



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Jahresberichte der höheren Lehranstalten in Preußen

Preußische Auskunftstelle für Schulwesen <Berlin>

**Berlin, Nachgewiesen 1921/22 - 1927/28(1930); damit Ersch.
eingest.**

Die Schulreform

urn:nbn:de:hbz:466:1-30023

2. Der Unterricht, seine Durchführung und seine Hilfsmittel.

„Das höhere Schulwesen ist in den letzten Jahrzehnten Gegenstand scharfer Kritik und leidenschaftlicher Kämpfe gewesen. Es handelt sich da um zweierlei. Einmal um die menschlich-persönlichen Beziehungen, das Verhältnis von Schule und Leben, von Schüler und Mitschüler, vor allem aber von Lehrer und Schüler. Das frühere Verhältnis des Lehrenden zum Lernenden wurde vielfach als zu sehr autoritativ und bevormundend empfunden, als zu wenig die Kräfte der Freiwilligkeit und Selbständigkeit entbindend. Es wurde ein richtigeres Verständnis im Sinne moderner Jugendpsychologie gefordert. Sodann wurde die Überbürdung der Schüler beklagt, eine quantitative Überbürdung an Stunden und Unterrichtsstoffen und eine qualitative Überbürdung durch die bunte Vielheit von Interessen und Wissensgebieten.

In beider Hinsicht sucht die preußische Schulreform, welche in der kurzen „Denkschrift“ von 1924 und in den „Richtlinien“ von 1925 ihren Ausdruck gefunden hat, Abhilfe zu schaffen. Diese Reform berührt nicht nur die Stundentafeln und Unterrichtspläne, sondern auch die Erziehungsgrundsätze, die Arbeitsmethode, die Lehrerausbildung, die Bestimmungen über Beförderung und Reifeprüfung. Da über die Grundgedanken der Reform und über die von ihr geschaffenen Schultypen bei den Eltern unserer Schüler vielfach Unklarheit herrscht, ist der Wunsch laut geworden, es möge an dieser Stelle möglichst kurz und verständlich darüber berichtet werden.

Zunächst der erste Punkt. Aus der Vielgestaltigkeit und Unruhe der kulturellen Richtungen im heutigen Deutschland heben sich deutlich die Anfänge eines neuen „Humanismus“ ab, d. h., es erwacht ein starker Drang, die vielen sachlichen, intellektuellen, technischen Errungenschaften der Zeit mehr als sonst in den Dienst der Persönlichkeit, des lebendigen Menschen zu stellen. Von dort erhalten sie ihren Wert und ihre Rangordnung. Das geht vor allem den werdenden Menschen, die Jugend, an. Nicht nur der Intellekt soll entwickelt werden, sondern auch Phantasie, Gefühl, Wille, Charakter; nicht nur der Geist, sondern ebenso der Körper. Vor allem soll der Geist nicht zerstreut und zerteilt werden durch die Fülle fremder Eindrücke; vielmehr soll der Mensch durch Beherrschung und Verarbeitung dieses Materials sich einen Lebensstil schaffen, einen Charakter formen. Selbständigkeit und Reife des Urteils gelten mehr als aufgespeicherte Einzelkenntnisse. Entsprechend sucht man in der Schule durch „Arbeitsunterricht“ die Selbständigkeit des Schülers zu wecken und die gewaltigen Erziehungskräfte zu entbinden, welche in der Freude am eigenen Schaffen, am eigenen Entdecken und Finden liegen. Das Selbstgefühl und Ehrgefühl des jungen Menschen sollen geschont, geweckt, gestärkt werden. Freie Arbeitsgemeinschaften, Aussprachen, gemeinsame Wandertage, wochenlanges Zusammenleben im Landheim führen Lehrer und Schüler mehr als in früherer Zeit zusammen.

Sodann das Zweite, die Beseitigung der „Überbürdung“ . . .

Der Unterrichtsstoff ist immer mehr angewachsen und bedarf gründlicher Sichtung. Die Notwendigkeit der Stundenverringerung macht sich geltend. Die Reform gibt dem alten Ideal einer alles umfassenden Bildung und der ihr entsprechenden höheren Schule den Abschied und beschreitet bewusst den Weg der Arbeitsteilung. Sie unterscheidet vier verschiedene Arten von gleichberechtigten „Gymnasien“, deren jedem ein bestimmter Teilausschnitt unserer Gesamtkultur zur Pflege überwiesen wird:

1. Das altsprachliche Gymnasium (das alte Gymnasium, dem die klassischen Sprachen den Charakter geben).

2. Das neusprachliche Gymnasium (das Realgymnasium, für das die modernen Fremdsprachen bestimmend sind).

3. Das mathematisch-naturwissenschaftliche Gymnasium (die Oberrealschule mit den Charakterfächern Mathematik und Naturwissenschaften).

4. Das deutsche Gymnasium (die „Deutsche Oberschule“, eine neu geschaffene Schulform mit dem Deutschen als Mittelpunkt) . . .

Mit der Einrichtung dieser verschiedenen Schultypen erschöpfen sich die Maßnahmen der Reform nicht. Besonders wichtig ist das Bestreben der „Konzentration“, der engeren Berührung und Verbindung der

verschiedenen Unterrichtsgebiete. Viel mehr als bisher werden die Schüler an die „Quellen“ herangeführt und zu verhältnismäßig selbständigem Urteilen und Fragestellen angeleitet. Das Bild des Unterrichts hat sich hier in wenig Jahren stark verändert. Leitend ist das Bestreben, durch strengere Auslese und gründlichere Durcharbeitung einzelner Gebiete die Bildung zu vertiefen, statt durch einen Ballast von Wissensstoff die Geister zu beschweren.

Die Grundgedanken der Reform sind zweifellos gesund und wertvoll. Daß sie sich in der Praxis nur allmählich durchsetzen können, liegt auf der Hand. Die Übergangszeit bringt für alle Beteiligten mancherlei Schwierigkeiten mit sich. Ein großes Hindernis für die segensreiche Auswirkung der Reform ist die wirtschaftliche Notlage Deutschlands und die damit zusammenhängende Überfüllung der Klassen und die zu starke Belastung der Lehrer. Ebenso schlimm ist, daß die verschiedenen Berufe den Eingang durch viel zu hohe Prüfungsforderungen versperren, so daß viele Schüler ohne ausreichende Begabung sowie ohne Lust und Liebe die höhere Schule besuchen, um nur die Berechtigung zum Eintritt in eine bestimmte Laufbahn sich zu erringen oder zu erlizen. Hier liegt eine schwere Gefahr für die Zukunft.

Den Urhebern der Schulreform schwebte als ideales Ziel vor, durch kluge Unterrichtsmethoden, durch verständnisvolle psychologische Behandlung und vorsichtige Ausnutzung aller Möglichkeiten die innere Leistungsfähigkeit der höheren Schulen zu steigern und zugleich die äußere Belastung des Schülers zu mindern.“ (*Hebbelschule, Oberrealschule und Reform-Realgymnasium, Kiel.)

„Das höhere Bildungswesen befindet sich in einer Krisis, deren Überwindung an die Überlegung und die Arbeitskraft der Lehrkörper die höchsten Anforderungen stellt. Die eigentlichen Schwierigkeiten lagen und liegen in der erzieherischen Gesamtaufgabe, in dem mit der fortschreitenden Kulturentwicklung sich schrittweise ändernden Erziehungsideal. Dieses Ideal wurde viele Jahrzehnte hindurch bestimmt durch zwei feste Pole: Gottesfurcht und Vaterlandsliebe. Nach dem Weltkrieg aber wurde dieses Erziehungsideal durch ein neues ersetzt. Es findet seinen Ausdruck im Artikel 148 der Reichsverfassung mit folgenden Worten: In allen Schulen ist sittliche Bildung, staatsbürgerliche Gesinnung, persönliche und berufliche Tüchtigkeit zu erstreben, und zwar im Geiste des deutschen Volkstums und der Völkerversöhnung. Ohne Zweifel ein hohes Ideal! Aber gerade in dieser seiner überragenden Höhe liegt wohl auch die Schwierigkeit seiner alsbaldigen praktischen Verwirklichung! Die einfache Pflicht der Selbsterhaltung nötigt zum Verzicht auf die restlose Durchführung des Gedankens der Völkerversöhnung, solange er sich nicht auf voller, ehrlicher Gegenseitigkeit aufbaut. Kann die neue ethische Forderung auch im Augenblick nicht gleich in ihrem vollen Umfange verwirklicht werden, so erscheint doch wenigstens eine grundsätzliche Einstellung auf das zu erstrebende Endziel und eine wesentliche Annäherung an das neue Ideal auch jetzt schon als berechtigt und ausführbar. Das große Werk der westeuropäischen Kultur ist neben seiner antiken Wurzel nur zu verstehen aus dem organischen Zusammenwirken der drei großen Kulturvölker Mittel- und Westeuropas. Weder der Anteil Deutschlands, noch derjenige Frankreichs oder Englands an der kulturellen Gesamtentwicklung der Menschheit ist hinwegzudenken, wenn das Bild nicht lücken- und fehlerhaft werden soll. Gerade zu der besonderen Aufgabe des Realgymnasiums als eines neusprachlichen Gymnasiums gehört es nun ja, den jungen Deutschen auch in das tiefere Verständnis des französischen und englischen Kulturlebens einzuführen und ihm so ein umfassendes Verständnis für das Gesamtbild des Westeuropäismus zu eröffnen. Führt dann die weitere Entwicklung nach dem deutschen Vorbild mit innerer Notwendigkeit dazu, daß allmählich auch in dem Bildungswesen Frankreichs und Englands die Überzeugung durchdringt, daß ein zutreffendes Gesamtbild des westeuropäischen Kulturlebens auch von dort aus nicht gegeben werden kann ohne gerechte Würdigung des deutschen Anteils, so wäre damit wohl eine erste Grundlage gewonnen für die beginnende Verwirklichung des neuen Erziehungsideals. Und in den Dienst dieser vorbereitenden Aufgabe können wir auch jetzt schon ohne inneren Zwang und mit ehrlicher Überzeugung eintreten und können mit einer solchen Haltung den rettenden Ausweg finden aus dem gekennzeichneten Konflikt zwischen Pflicht und Überzeugung.“ (*Reform-Realgymnasium mit Deutscher Oberschule i. G., Kiel.)

„Da ein mehrjähriger Versuch, an einer Klasse die moderne Unterrichtsweise in besonderem Ausmaße zu erproben, jetzt gerade abgeschlossen ist, so sei folgendes zusammengefaßt aus dem Klassenleben von U II b.

Die heutige freiere Unterrichtsgestaltung gibt mehr noch, als das früher der Fall war, jeder einzelnen Klasse Gelegenheit, ein gerade nur ihr eigentümliches Gemeinschaftsleben auszubilden. Wenn daher an dieser Stelle etwas ausführlicher von dem Klassenleben der U II b gesprochen werden soll, so wird das

dadurch gerechtfertigt, daß sie die erste Klasse unserer Anstalt war, auf welche die neue Unterrichtsweise in größerem Maße angewandt werden konnte.

Fast alle jetzt vorhandenen Klassen sind frühzeitig in die neue Art hineingewachsen; bei all den Jahrgängen dagegen, die bisher die Schule verließen, war eine Umstellung nötig, die Schwierigkeiten zu überwinden hatte und nur teilweise noch Erfolg haben konnte. Diese Schwierigkeiten wurden in der letzten U II b dadurch gemindert, daß diese Klasse vier Jahre lang dieselbe Leitung behielt, die zugleich in vier Fächern (Religion, Deutsch, Englisch und Französisch) die Klasse durchführte. Das ergab eine große Konzentration der Arbeit, sehr vielseitige Möglichkeiten der Verknüpfung der einzelnen Unterrichtsgebiete und andererseits auch der Anknüpfung an Vorhergegangenes. Man konnte tatsächlich in der Klasse von einem organischen Weiterwachsen der Kenntnisse sprechen. Die „Arbeit auf weite Sicht“ konnte bis zum letzten Jahr viel mehr als gewöhnlich — wenn auch ihnen selbst unbewußt — von den Schülerinnen geleitet, ihrer Fassungskraft, ihrer Erlebnismöglichkeit und Anteilnahme angepaßt werden. Die Bearbeitung der Stoffe durch die Schülerinnen konnte in reichem Maße in Kraft treten, da der Übergang in eine neue Klasse nicht zugleich eine Übergabe an eine neue Lehrkraft bedeutete. Formulierungen, systematische Zusammenfassungen durften warten, bis ihr Inhalt wirklich Eigentum der Klasse geworden war.

Der Nachteil des Arbeitsunterrichtes — wenn man es einen Nachteil nennen will — blieb natürlich auch trotz der günstigen Vorbedingungen bei dieser Klasse — es handelt sich dabei auch um eine durchschnittlich sehr begabte — nicht aus. Die Menge des gedächtnismäßig sicher Gewußten entspricht keineswegs derjenigen, die bei früherer Arbeitsweise und gleicher Arbeitsmenge Eigentum der Schülerinnen geworden wäre. Dies sei besonders betont und zugleich der Umstand, daß Lehrer und Schüler oft bis an den Rand des Äußersten wirklich gearbeitet haben, daß dem Bestreben, zusammenzuraffen, durchaus Rechnung getragen wurde, um dem Auseinanderfließen entgegenzuwirken, das den Arbeitsunterricht oft kennzeichnet.

Leider ergab sich aus dieser Eigenart des Arbeitsunterrichtes für die U II b eine Schwierigkeit, die wahrscheinlich immer wieder und überall da auftreten wird, wo es sich um den Übergang der Schülerinnen an solche Schulen handelt, die größere Anforderungen an einen gedächtnismäßigen Wissensstoff stellen als die eigene Anstalt. Eine Rücksprache mit Frau Oberstudienrätin Möller-Krumbholz hatte ergeben, daß einige Rücksicht auf solche Schülerinnen zu nehmen sei, z. B. diejenigen, welche in die Anabenenanstalt eintreten wollen. Es zeigte sich nun, daß — namentlich am Schluß des Jahres — das Zugleich des gewohnten Arbeitsunterrichtes und das Aneignen größerer Mengen gedächtnismäßigen Wissens von der Klasse gesundheitlich nicht zu tragen war, obwohl das Jahrespensum der U II b schon von der IV an auf Zusammenfassen und Befestigen vorgerichtet war. In den letzten Wochen mußte infolgedessen die gewohnte Unterrichtsweise verlassen werden und Erleichterung durch die Arbeit des Lehrers eintreten. Eine Verminderung der inneren Anteilnahme der Schülerinnen ging damit Hand in Hand.

Innere Lebendigkeit und Beweglichkeit, Selbständigkeit, soweit sie ein junger Mensch überhaupt haben kann, hatten bis dahin die Klasse ausgezeichnet, und es ist glücklicherweise zu erwarten, daß diese guten Erfolge des Arbeitsunterrichtes, nachdem sie kurze Zeit gefehlt, sich bei allen Schülerinnen in ihren neuen Anstalten weiter günstig auswirken werden. In diese Erwartung werden auch diejenigen Schülerinnen eingeschlossen, die z. B. in den Sprachen einer Nachhilfe bedurften, um das unbedingt notwendige Gedächtniswissen sich anzueignen. Doch sei zur Kritik des Arbeitsunterrichtes noch gesagt, daß es vielleicht doch nur durch die wöchentliche Sonderstunde möglich war, eine ganze Klasse die guten Wirkungen des Arbeitsunterrichtes spüren zu lassen, ohne daß dabei die einzelnen, die nur schwächere Sonderbegabungen hatten und auch eines gewissen „Paukens“ bedurften, zurückbleiben mußten. Daß außerdem die freiere Art des Arbeitens eine große Hilfsbereitschaft, ein gegenseitiges Aushelfen mit erlaubten Mitteln erzogen hat, soll nicht unerwähnt bleiben. Der Gedanke, jeder habe mit „der Gabe, die er empfangen hat, den andern zu dienen“, war bis zu einem gewissen Grade im letzten Jahr Eigentum jeder Schülerin geworden. Nur dadurch war es auch möglich, in die Arbeitszeit noch einzelne schöne Feste hineinzustellen und all die Reisen und Wanderungen auszuführen, die an anderer Stelle schon erwähnt worden sind.“ (*Lyzeum, Bitterfeld.)

„Auch während des neuen Schuljahrs versuchte sich das Lehrerkollegium an der Lösung der Aufgabe, die Zielforderungen und methodischen Grundsätze der Richtlinien in die Praxis des Unterrichts zu über-

tragen. Im Mittelpunkt stand dabei die Frage des Arbeitsunterrichts und im engsten Zusammenhang damit die Frage, wie sich eine innere Zusammenarbeit zunächst für die einzelnen Klassen und darüber hinaus in dem weiteren Rahmen der Anstalt erzielen lasse. Zu diesem Zweck wurden an der Hand des Lehrplans der Anstalt vierteljährlich Arbeitspläne entworfen und Konzentrationsmöglichkeiten festgestellt. Sodann wurde der Beschluß gefaßt, eine Handbibliothek ausgewählter Bücher aufzustellen, die nach dem Forschungsstande der Gegenwart als grundlegend für die einzelnen Unterrichtsfächer angesprochen werden können, und einen Unterrichtsbesuch der Lehrer untereinander für den Sommer in den Michaelis-, für den Winter in den Osterklassen durchzuführen. Zu meiden wird dabei sein ebenso sehr jede Überspannung der Forderung nach Konzentration, wie die Gefahr einer flachen Rationalisierung, die an Oberflächenerscheinungen hängen bleibt.“ (+Friedrichskollegium, Königsberg i. Pr.)

Wie sich die in den „Richtlinien“ gegebenen Anregungen in der Praxis des Unterrichts auswirken, ist aus zahlreichen Jahresberichten erkennbar. Besonders bemerkenswert ist die Behandlung der **deutschen Aufsätze**: während früher das gleiche Thema in der Regel von allen Schülern der Klasse bearbeitet wurde, werden heute an manchen Anstalten so viele Themen zur Auswahl gestellt, daß praktisch fast jeder Schüler ein eigenes Thema behandelt. Bisweilen wählt sich auch der Schüler das Thema selbst, und der Lehrer genehmigt es nur. Einige Beispiele mögen dies zeigen:

„Aufsatz 4 der U I g — nach eigener Wahl:

- a) Das Nibelungenlied.
- b) Das Schicksal der bedeutenden Frau.
- c) Die Olympiade in alter und neuer Zeit.
- d) Volkstümliches vom Hunde.
- e) Der Kaufmann in Th. Manns „Buddenbrooks“, G. Freytags „Soll und Haben“, R. Herzogs „Hanseaten“ und „Die Wiskottens“.
- f) Soziales Leben und Staatenbildung einiger Tiere unserer deutschen Heimat.
- g) Die Auswirkung des Verkehrs auf unsere Zeit.
- h) Der Einfluß der Römer auf die Deutschen (nach G. Freytags „Ingo“).
- i) Die Weltraumschiffahrt in Literatur und Technik.
- k) Luther als Held der Reformation.
- l) Der Kampf des Jürg Jenatsch für die Freiheit Bündens.
- m) Das Wandern als Jugenderziehung und als Quelle der Volkserneuerung.
- n) Land, das uns entrißen ist.
- o) Ein Jagderlebnis.
- p) Der Vogelschuß.
- q) Charakteristik der Personen in Lessings „Nathan“.
- r) Die nordische Nibelungensage.
- s) Unser Heimatmuseum.
- t) Lucretia und Angela Borgia.
- u) Luthers Bedeutung als Schriftsteller und Übersetzer.
- v) Samthaar, eine Tiergeschichte.

Aufsatz 8 der U I g — nach eigener Wahl:

- a) Storm in seinen Novellen.
- b) Darf Isabella mit Recht sagen: „Dies alles erleid' ich schuldlos“?
- c) Vom deutschen Volkslied.
- d) Anton Wohlfahrt (Freytags „Soll und Haben“).
- e) Wie gelang es Friedrich d. Gr., den Siebenjährigen Krieg glücklich zu führen und zu beenden?
- f) Die akustische und optische Telegraphie im Altertum und heute.
- g) Die Unterschiede in Schillers „Braut von Messina“ von den antiken Dramen.
- h) Heinrich der Löwe.
- i) Bedeutung der Turnvereine für Deutschlands Zukunft.
- k) Der Vogelzug.
- l) Böns als Jäger.
- m) Gedanken über den Vogelzug.